

Leseprobe aus:

*Henry James
Die Gesandten*



*Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de*

© Carl Hanser Verlag München 2015

HANSER



Henry James

DIE GESANDTEN

Roman

Übersetzt von Michael Walter
Herausgegeben von Daniel Göske

Carl Hanser Verlag



Der Verlag dankt der
Brougier-Seisser-Cleve-Werhahn-Stiftung
für die großzügige Förderung
der Arbeit
an Edition und Übersetzung
www.bscw-stiftung.de

Die Übersetzung wurde gefördert vom
Deutschen Literaturfonds e.V.

1 2 3 4 5 19 18 17 16 15

ISBN 978-3-446-24917-2

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2015 Carl Hanser Verlag München

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

DIE GESANDTEN

ERSTES BUCH

I

Strethers erste Erkundigung bei seiner Ankunft im Hotel galt seinem Freunde; als er erfuhr, dass Waymarsh wohl nicht vor dem Abend eintreffen werde, war er dennoch nur leicht befremdet. Am Empfang präsentierte man dem Fragesteller ein Telegramm, Rückantwort bezahlt, mit einer Zimmerreservierung, »Bedingung: ruhig«, so dass das Einverständnis, sich besser in Chester als in Liverpool zu treffen, insoweit eine Bestätigung fand. Der gleiche geheime Beweggrund jedoch, der Strether bestimmt hatte, Waymarshs Anwesenheit am Pier nicht unbedingt zu wünschen und das Vergnügen seiner Gegenwart auf diese Weise für ein paar Stunden hinauszuschieben, bescherte ihm nun das Gefühl, er könne weiterhin warten, ohne Enttäuschung zu empfinden. Im ungünstigsten Falle würde man sich eben erst zum Abendessen treffen, und bei allem Respekt vor dem guten alten Waymarsh – und eigentlich auch vor sich selbst – stand kaum zu befürchten, dass sie einander in nächster Zeit nicht noch oft genug zu sehen bekämen. Der von mir eben erwähnte Beweggrund war, bei dem gerade erst von Bord Gegangenen, rein intuitiv – das Ergebnis des deutlichen Gespürs, dass, wie wunderbar es auch wäre, dem Gefährten nach so langer Trennung wieder ins Gesicht zu blicken, sein Vorhaben doch ein wenig verpatzt würde, wenn er es schlicht so eingerichtet finden musste, dass sich diese Miene dem näher kommenden Dampfer als erste Ahnung von Europas »Note« präsentierte. Hier spielte, von Seiten Strethers, bereits die Sorge hinein, günstigenfalls werde sie, diese Miene, Europas Note durchweg zur Genüge dartun.

Diese Note hatte sich ihm zwischenzeitlich – seit dem vorherigen Nachmittag, dank dieses glücklichen Einfalls – als ein derart starkes Bewusstsein persönlicher Freiheit kundgetan, wie er es seit Jahren nicht gekannt hatte; als eine derart mächtige Vorahnung der Veränderung, die sich vor allem mit dem Gefühl verband, vorerst auf niemand und nichts Rücksicht nehmen zu müssen, dass sie bereits die Aussicht verhieß, falls solch hitzige Hoffnung nicht allzu töricht war, sein Abenteuer mit kühlem Erfolg zu krönen. Auf dem Schiff hatte er sich entspannt zu einigen Leuten gesellt – insofern bei ihm von Entspannung überhaupt die Rede sein konnte –, die sich zumeist gleich in den Strom stürzten, welcher sich vom Landungssteg Richtung London ergoss; andere hatten ihn zu einem Stelldichein ins Gasthaus geladen und sogar seinen Beistand für eine Besichtigung der Schönheiten Liverpools erbeten; doch er hatte sich von allen gleichermaßen davongestohlen, keine Verabredung eingehalten und keine Bekanntschaft aufgefrischt, war gleichgültig der Menge jener Reisenden gewahr geworden, die sich, anders als er, glücklich schätzten, ›abgeholt‹ zu werden, und hatte darüber hinaus – eigenständig, ungesellig, allein, ohne Rencontre oder Rückfall und durch bloßes stilles Ausweichen – den Nachmittag und Abend dem hingeben, was naheliegend und vernünftig war: ein nur knapp bemessener Schluck Europa, ein Nachmittag und ein Abend an den Ufern des Mersey, aber so nahm er seinen Trank immerhin unverdünnt zu sich. Er zuckte, zugegeben, etwas zusammen bei dem Gedanken, Waymarsh wäre womöglich bereits in Chester; er überlegte, dass es, sollte er dort bekennen müssen, schon so zeitig eingelaufen zu sein, schwerfallen würde, so zu tun, als habe er in der Zwischenzeit das Wiedersehen vor Ungeduld kaum erwarten können; doch er glich einem Manne, der in seiner Tasche hocherfreut mehr Geld findet als sonst, eine Weile damit spielt

und es genüsslich und vergnügt klimpern lässt, bevor er sich der Frage des Ausgebens widmet. Dass er willens war, Waymarsh über die Anlegezeit des Schiffes im ungefähren zu belassen, dass er sowohl höflich wünschte, ihn zu sehen, als auch die Dauer des Aufschubs höflich genoss – diese Umstände lieferten ihm, wie sich leicht denken lässt, frühe Anzeichen dafür, dass sich seine Einstellung zu seinem eigentlichen Auftrag als nicht eben unkompliziert erweisen könnte. Er spürte die Bürde, der arme Strether – man gesteht es besser gleich zu Beginn –, einer eigentümlichen Zwiespältigkeit. Es lag Zurückhaltung in seinem Eifer und Neugier in seinem Gleichmut.

Als die junge Frau in der Glaskabine ihm über den Schalter hinweg das blassrosa Blatt mit dem Namen seines Freundes, den sie akkurat aussprach, gereicht hatte, wandte er sich ab und stand, in der Halle, einer Dame gegenüber, die seinen Blick, wie rasch entschlossen, auffing und deren Züge – weder jugendlich frisch noch ausgesprochen fein, doch auf glücklichem Fuße miteinander – ihm vorkamen, als habe er sie vor kurzem schon einmal gesehen. Einen Augenblick standen sie sich gegenüber; dieser Augenblick genügte, um sie einzusortieren: Er hatte sie schon tags zuvor bemerkt, in seinem vorigen Gasthof, wo sie – ebenfalls in der Halle – mit einigen seiner Mitpassagiere kurz zusammengestanden hatte. Es war eigentlich nichts zwischen ihnen geschehen, und er hätte ebenso wenig sagen können, welche Eigenheit ihres Gesichts ihm beim ersten Mal aufgefallen war, wie er den Grund anzugeben vermochte, warum er sie jetzt wiedererkannte. Jedenfalls schien auch sie ihn wiederzuerkennen – und das machte die Sache nur noch mysteriöser. Trotzdem meinte sie nur, als sie ihn nun ansprach, sie habe zufällig gehört, wie er seine Erkundigung einholte, und fühle sich, mit Verlaub, zu der Frage veranlasst, ob es sich hier eventuell um Mr. Waymarsh aus Mil-

rose in Connecticut handle – um Mr. Waymarsh, den amerikanischen Anwalt?

»O ja«, antwortete er, »mein allseits bekannter Freund. Wir sind hier verabredet, er reist von Malvern an, und ich hatte vermutet, er sei bereits eingetroffen. Aber er kommt erst später, und ich bin erleichtert, dass ich ihn nicht habe warten lassen.« Strether stockte. »Sie kennen ihn?«

Erst nachdem er zu Ende gesprochen hatte, wurde ihm bewusst, wie persönlich seine Antwort ausgefallen war; als nämlich der Ton ihrer Entgegnung sowie ein zusätzliches Mienenspiel – zusätzlich zu dessen scheinbar gemeinhin ruhelosem Aspekt – ihm dies zu signalisieren schienen. »Ich bin ihm in Milrose begegnet – wo ich mich, vor geraumer Zeit, manchmal aufgehalten habe; ich hatte dort Freunde, die zugleich seine Freunde waren, und ich kenne sein Haus. Ich möchte nicht dafür einstehen, ob er sich meiner entsinnen wird«, fuhr Strethers neue Bekannte fort; »aber ich wäre hochofret, ihn wiederzusehen. Vielleicht«, setzte sie hinzu, »ergibt es sich ja – denn ich bleibe über Nacht.« Sie hielt inne, während unser Freund all dies in sich aufnahm, und es schien, als hätten sie sich bereits eine ganze Weile unterhalten. Sie mussten sogar etwas lächeln, und Strether meinte sogleich, ein Wiedersehen mit Mr. Waymarsh könnte sich zweifellos leicht ergeben. Dies allerdings schien der Dame das Gefühl zu vermitteln, sie habe sich vielleicht zu weit vorgewagt. Sie schien keinerlei Zurückhaltung zu kennen. »Oh«, sagte sie, »darauf wird er keinen Wert legen!« – und bemerkte gleich anschließend, sie glaube, Strether kenne doch die Munsters; die Munsters seien jene Leute, mit denen er sie in Liverpool gesehen habe.

Aber wie sich herausstellte, kannte er die Munsters nicht gut genug, um die Sache ein wenig in Schwung zu bringen; so blieben sie gewissermaßen unter sich an der gedeckten, doch leeren Tafel der Konversation. Mit der von ihr erwähn-

ten und vorausgesetzten Bekanntschaft war ein Gericht eher abgetragen als aufgetischt worden, und sonst schien zum Servieren nichts vorhanden. Trotzdem wirkten sie weiterhin gesonnen, die Tafel nicht aufzuheben; und dies wiederum erweckte den Eindruck, als hätten sie einander praktisch ohne viel Federlesens akzeptiert. Sie durchquerten gemeinsam die Halle, und Strethers Begleiterin ließ die Bemerkung fallen, das Hotel biete den Vorzug eines Gartens. Er war sich mittlerweile seiner sonderbaren Inkonsequenz bewusst: Auf dem Dampfer war er jeder Vertraulichkeit ausgewichen, und er hatte die Kollision mit Waymarsh abgemildert, um nun in dieser unerwarteten Situation alle Reserve und Vorsicht außer Acht zu lassen. Er begab sich, unter diesem nicht erbetenen Geleit und ohne sein Zimmer oben auch nur kurz aufgesucht zu haben, in den Hotelgarten und hatte nach zehn Minuten eingewilligt, die Sponderin solch guter Gewissheiten, sobald er Toilette gemacht hätte, dort wieder zu treffen. Er wollte sich in der Stadt umschauen, und dies würden sie unverzüglich gemeinsam tun. Es wirkte fast, als wäre sie die Eigentümerin und empfangen ihn als Gast. Dass sie sich hier gut auskannte, ließ sie gewissermaßen zur Gastgeberin avancieren, und Strether bedachte die Dame in der Glaskabine mit einem reuigen Blick. Es kam ihm vor, als müsse sich diese Person im Handumdrehen ihres Amtes enthoben fühlen.

Was seine Gastgeberin sah, als er nach einer Viertelstunde herunterkam, was sie mit wohlwollend justiertem Blick wahrgenommen haben mochte, war die magere, ein wenig schlaffe Gestalt eines Mannes von mittlerer Größe und vielleicht etwas mehr als mittlerem Alter – ein Fünf- und fünfzigjähriger, zu dessen markanten Merkmalen eine auffällige blutleere Gesichtsbräune zählte, ein kräftiger, dunkler Schnurrbart nach typisch amerikanischer Façon, buschig und weit herabreichend, ein noch voller, aber unregelmäßig

graugestrahnter Haarschopf und eine mit kühner Freiheit vorspringende Nase, deren ebenmäßige Linie, deren hoher Schliff, wie man es hätte nennen können, eine gewisse mildernde Wirkung ausübten. Der ständig auf diesen feinen Nasenrücken geklemmte Zwicker sowie eine ungewöhnlich tief eingeschnittene Falte, der dauerhafte Federstrich der Zeit, eine Furche, die dem Schwung des Schnurrbarts vom Nasenflügel bis zum Kinn sekundierte, vervollständigten das Meublement dieser Miene, das ein aufmerksamer Beobachter sofort im prüfenden Blick von Strethers Gegenüber katalogisiert gesehen hätte. Sie erwartete ihn im Garten, streifte gerade ein Paar außerordentlich frischer, ebenso weicher wie schmiegsam leichter Handschuhe über und präsentierte sich mit einer äußerlichen Gewandtheit, die er, indem er mit seiner saloppen Zurüstung über das kleine weiche Rasenstück und im wässrigen englischen Sonnenschein auf sie zu schritt, als mustergültig für einen solchen Anlass hätte bewerten können. Sie strahlte eine vollendete, schlichte Schicklichkeit aus, diese Dame, eine dezent exquisite Eleganz, die zu analysieren ihrem Gefährten zwar nicht zukam, die ihn aber so beeindruckte, dass sein Bewusstsein sie sofort scharf auffasste als eine ihm absolut neue Qualität. Bevor er sie erreichte, blieb er auf dem Gras stehen und tastete pro forma, wie nach etwas eventuell Vergessenem, den leichten Überzieher ab, den er auf dem Arm trug; aber diese Handlung gründete lediglich in dem Impuls, Zeit zu gewinnen. Nichts konnte seltsamer sein als das bedeutsame Gefühl Strethers, in diesem Moment in etwas hineingerten zu sein, dessen Bedeutung von der Bedeutung seiner Vergangenheit völlig abgetrennt sein würde und das buchstäblich hier und jetzt begann. In Wirklichkeit hatte es schon oben begonnen, vor dem Ankleidespiegel, der, wie er fand, das trübe Fenster seines tristen Schlafzimmers auf ganz merkwürdige Art noch mehr verschattete; es hatte begon-

nen mit einer viel kritischeren Inspektion aller Elemente seiner Erscheinung, als sie ihm sonst seit langem zur Gewohnheit geworden war. In diesen Momenten hatte er gemerkt, dass ihm jene Elemente nicht so verfügbar waren, wie er dies gewünscht hätte, und dann Rückhalt gefunden bei dem Gedanken, ebendies sei etwas, dem seine nächste Unternehmung Abhilfe zu schaffen versprach. Er stand im Begriff, nach London zu fahren, also mochten Hut und Krawatte noch warten. Was vorhin so direkt wie ein gut gespielter Ball auf ihn zugeflogen kam – und was er überdies nicht minder geschickt aufgefangen hatte –, war schlicht die Ausstrahlung seiner Bekannten, sich erfolgreich jene – von ihr wahrgenommenen und erwählten –, unbestimmbaren Qualitäten und Quantitäten angeeignet zu haben, in deren Gesamtheit er jenen Vorteil erblickte, der günstigen Umständen abgeluchst wird. Wirklich, so schnörkellos und unumwunden, wie sie ihn ursprünglich angesprochen hatte und wie ja auch seine Antwort ausgefallen war, hätte er jetzt im stillen seinen Eindruck von ihr so skizziert: »Ja, sie ist wesentlich kultivierter –!« Hatte er dieser Bemerkung kein »wesentlich kultivierter als *wer?*« folgen lassen, dann nur, weil ihm die Tragweite dieses Vergleichs zutiefst bewusst war.

Das Vergnügen einer größeren Kultiviertheit jedenfalls war es, was sie – die vertraute Landsmännin mit dem unverkennbaren Akzent seiner Landsleute und der verstörenden Verbindung nicht zum Mysteriösen, sondern nur zum guten, galligen, alten Waymarsh – deutlich zu verheißen schien. Die Pause, während er seinen Überzieher abtastete, war eindeutig eine zuversichtliche Pause und erlaubte ihm, sein Gegenüber so gut in Augenschein zu nehmen wie sein Gegenüber ihn. Sie erschien ihm beinahe unverschämt jung; auch eine guterhaltene Fünfunddreißjährige konnte ohne weiteres so wirken. Sie war jedoch, wie er selbst, gezeichnet

und bleich; nur konnte er natürlich nicht wissen, wie viele Gemeinsamkeiten ein zwischen ihnen hin und her blickender Beobachter bemerkt hätte. Es wäre einem solchen Beobachter nicht völlig unvorstellbar erschienen, sie könnten – beide so blassbräunlich und markant mager, beide mit Schrammen und Sehhilfen, einer unproportionierten Nase und einem zart oder kräftig graumelierten Haarschopf – Bruder und Schwester sein. Auf dieser Grundlage wäre allerdings ein Rest an Unterschied geblieben; denn eine solche Schwester hätte gegenüber einem solchen Bruder gewiss äußerste Distanz verspürt, und ein solcher Bruder würde gegenüber einer solchen Schwester jetzt äußerste Überraschung empfinden. Überraschung allerdings war es nicht, was der Blick seiner Bekannten Strether vor allem verriet, als sie ihm, während sie ihre Handschuhe glatt strich, die dankbar genutzte Zeitspanne gewährte. Ihr Blick hatte ihn gleich erfasst und routiniert begutachtet, als wäre er menschliches Material, mit dem sie sich bereits auf diese oder andere Weise beschäftigt hatte. Sie war, offen gesprochen, so viel dürfen wir verraten, die Gebieterin über Hunderte von Kästchen oder Kategorien, von gedanklichen Schubladen und praktischen Unterteilungen, in die sie, aus reicher Erfahrung, ihre Mitmenschen so fingerfertig einsortierte wie ein Setzer seine Lettern. Sie verfügte über diese Fähigkeit in gleichem Maße, in dem es Strether daran gebrach, und das schuf einen Kontrast, dem sich auszusetzen er wohl erschrocken abgelehnt haben würde, hätte er sein ganzes Ausmaß geahnt. Soweit er ihn überhaupt ahnte, hielt er jedoch, nachdem sich sein Bewusstsein kurz geschüttelt hatte, freundlich still, so gut es ging. Er ahnte tatsächlich, was sie in etwa wusste. Er hatte das absolut sichere Gefühl, sie wisse Dinge, die ihm verborgen waren, und obwohl ihm dieses Zugeständnis Frauen gegenüber sonst nicht leichtfiel, machte er es jetzt gut gelaunt, als würde

damit eine Bürde von ihm genommen. Seine Augen hinter dem ewigen Zwicker blickten so unbewegt, dass ihr Fehlen sein Gesicht kaum verändert hätte, dessen Ausdruck und nicht zuletzt dessen sensible Prägung ihm hauptsächlich aus anderen Quellen zukamen – durch Oberfläche, Struktur und Form. Im nächsten Augenblick gesellte er sich zu seiner Führerin und merkte dann, wie sie noch mehr als er davon profitiert hatte, dass er in den eben erwähnten Momenten so ihrem Scharfblick ausgeliefert gewesen war. Sie wusste sogar intime Details über ihn, die er ihr nicht erzählt hatte und vielleicht auch nie erzählen würde. Es war ihm durchaus klar, dass er ihr in der kurzen Zeit bemerkenswert viel erzählt hatte, aber nichts Wesentliches. Doch ausgerechnet über einige der wesentlichen Dinge wusste sie genau Bescheid.

Um auf die Straße zu gelangen, mussten sie erneut die Hotelhalle durchqueren, und hier zügelte sie ihn gleich mit einer Frage. »Haben Sie sich nach meinem Namen erkundigt?«

Er blieb unwillkürlich stehen und lachte. »Haben Sie sich denn nach meinem erkundigt?«

»Du liebe Güte, natürlich – gleich, als Sie gegangen waren. Ich habe mich dort beim Empfang erkundigt. Sollten *Sie* das nicht auch tun?«

Er überlegte. »Herausfinden, wer Sie sind? – nachdem dieses untadelige Fräulein dort mitbekommen hat, wie ungeniert wir Bekanntschaft geschlossen haben!«

Nun lachte sie ihrerseits über seinen leicht besorgten Unterton. »Ist das nicht ein Grund mehr? Befürchten Sie etwa, es könnte mich kompromittieren – wenn man mich mit einem Herrn weggehen sieht, der sich erst erkundigen muss, wer ich bin? – dann versichere ich Ihnen, es macht mir nicht das mindeste aus. Hier jedenfalls«, fuhr sie fort, »ist meine Visitenkarte, und da mir eben einfällt, dass ich

am Empfang noch etwas erledigen muss, können Sie sie ja in meiner Abwesenheit studieren.«

Sie verließ ihn, nachdem er von ihr den kleinen Streifen Karton erhalten hatte, den sie aus ihrem Portemonnaie zog, und bevor sie zurückkehrte, hatte er im Austausch seine eigene Karte gezückt. Er las also die schlichte Angabe »Maria Gostrey« und in einer Ecke der Karte eine Nummer sowie den Namen einer Straße, vermutlich in Paris, der bis auf seine Fremdartigkeit nichtssagend blieb. Er steckte ihre Karte in die Westentasche und behielt die eigene gut sichtbar in der Hand; während er am Türpfosten lehnte, erfasste er mit abwesendem Lächeln, was die weite Fläche vor dem Hotel seinem Blick bot. Er fand es durchaus drollig, Maria Gostrey, wer immer sie sein mochte – und er hatte wirklich nicht die geringste Ahnung – sozusagen bereits sicher in der Tasche zu haben. Irgendetwas schenkte ihm die Gewissheit, er werde dies eben eingesteckte kleine Andenken sorgfältig aufbewahren. Sein leerer Blick schweifte, als er die Konsequenzen seiner Reaktion erwog und überlegte, ob er sich wirklich genötigt fühlte, sie als treulos zu bewerten. Prompt war sie, möglicherweise sogar vorschnell, und es erschien kaum zweifelhaft, mit welcher Miene eine gewisse Person sein Betragen quittiert hätte. Doch wenn es »unrecht« war – nun, dann wäre er besser überhaupt nicht hergekommen. So viel war dem Bedauernswerten – sogar noch vor der Begegnung mit Waymarsh – bereits klar. Er hatte geglaubt, es gäbe eine Grenze für ihn, doch diese Grenze war binnen sechsunddreißig Stunden überschritten. Wie weit die Schranken der Wohlanständigkeit oder gar der Moral zudem überschritten waren, dies empfand er noch deutlicher, nachdem Maria Gostrey zu ihm zurückgekehrt war und ihn mit einem fröhlich forschenden »Also dann –!« in die Welt hinausführte. Dies zählte, so überkam es ihn, wie er neben ihr herging, den Überzieher auf

einem Arm, den Regenschirm unterm anderen, seine eigene Karte etwas verkrampft zwischen Daumen und Zeigefinger geklemmt, dies erkannte er als seine wahre Initiation. Liverpool, das war nicht ›Europa‹ gewesen, nein – nicht einmal seine auf scheußlich-schöne Weise imponierenden Straßen am Abend zuvor – nicht in dem Ausmaß, wie seine jetzige Begleiterin es erst zu Europa machte. Sie hatte damit kaum richtig begonnen, da brachte sie ihn, nachdem sie einige Minuten gegangen waren und er Zeit gefunden hatte, sich zu fragen, ob ihre gelegentlichen Seitenblicke wohl bedeuteten, er hätte besser Handschuhe anziehen sollen, mit einem amüsierten Protest beinahe aus dem Konzept. »Warum – denn die Vermutung, Sie wollten sich gar nicht mehr davon trennen, wäre allzu kühn – stecken Sie sie nicht einfach ein? Sollte es Ihnen freilich lästig sein, sie mit sich herumzutragen – man freut sich meist, wenn man seine Karte zurückbekommt. Sie kosten schließlich ein Vermögen!«

Da begriff er, dass die Art, wie er seinen parat gehaltenen Obolus spazieren trug, auf sie wie ein Ausweichen gewirkt hatte in eine Richtung, die er noch nicht ermessen konnte, und dass sie vermutete, dies Symbol sei noch immer jenes, das er von ihr erhalten hatte. Er überreichte ihr folglich die Karte, so als retourniere er sie, aber sobald sie sie in die Hand nahm, bemerkte sie den Unterschied und blieb, den Blick darauf geheftet, abrupt stehen, um sich gleichsam zu entschuldigen. »Ihr Name«, meinte sie, »gefällt mir.«

»Oh«, erwiderte er, »er dürfte Ihnen kaum etwas sagen!« Er hatte freilich Gründe, dessen gar nicht so sicher zu sein.

Ach, es war zu offensichtlich! Sie las ihn erneut, wie jemand, der ihn vorher noch nie gesehen hatte. »Mr. Lewis Lambert Strether« – sie verkündete es so unbefangen, als wäre von einem Fremden die Rede. Sie wiederholte jedoch,

er gefalle ihr – »besonders Lewis Lambert. So heißt ein Roman von Balzac.«

»Ja, ich weiß!« sagte Strether.

»Leider ein entsetzlich schlechter Roman!«

»Auch das weiß ich.« Strether lächelte. Und dann fügte er mit nur gespielter Beiläufigkeit hinzu: »Ich komme aus Woollett, Massachusetts.« Sie musste aus irgendeinem Grund – wegen der Beiläufigkeit oder worüber auch immer – lachen. Balzac hatte viele Städte beschrieben, aber nicht Woollett, Massachusetts. »Sie sagen das«, erwiderte sie, »als wollten Sie einen sofort mit dem Schlimmsten konfrontieren.«

»Ach, kommen Sie«, meinte er, »das muss Ihnen doch längst aufgefallen sein. Es steckt so tief in mir drin, dass ich ganz bestimmt auch genau so wirke, rede und mich, wie man dort sagt, anstelle. Das merkt doch ein Blinder, und Ihnen ist es sicher gleich ins Auge gesprungen.«

»Das Schlimmste, meinen Sie?«

»Die Tatsache, wo ich her bin. So, jetzt ist es heraus; und wenn es dann passiert, werden Sie kaum behaupten können, ich sei Ihnen gegenüber nicht ehrlich gewesen.«

»Ich verstehe« – und Miss Gostrey schien sein angeführtes Argument wirklich zu interessieren. »Aber was meinen Sie mit ›passieren‹?«

Obwohl er keine Hemmungen verspürte – was ziemlich ungewöhnlich war –, mied Strether, während er sich umschaute, ihren Blick; eine Angewohnheit, die er im Gespräch häufig offenbarte, der seine Worte jedoch oft gar nicht zu korrespondieren schienen. »Nun, dass Sie zu der Ansicht gelangen, ich sei ein absolut hoffnungsloser Fall.« Damit gingen sie gemeinsam weiter, während sie unterwegs erwiderte, gerade die absolut hoffnungslosen Fälle unter ihren Landsleuten seien ihr in der Regel die sympathischsten. Noch mancherlei angenehme Kleinigkeiten – Kleinigkei-

ten, die ihm doch groß schienen – erblühten in der Atmosphäre dieser Situation; doch die Bedeutung der eigentlichen Situation für noch ferne Ereignisse ist uns zu belangvoll, als dass sie uns erlaubte, unsere Schilderungen zu vermehren. Um zwei oder drei täte es uns aber vielleicht denn doch leid. Der gewundene Wall – längst gesprengter Gürtel der kleinen, angeschwollenen Stadt, durch sorgliche Bürgerhände leidlich instandgehalten – mäandert schmal zwischen von friedlichen Generationen glattgeschliffenen Brustwehren, pausiert hier und dort wegen eines niedergerissenen Stadttors oder einer überbrückten Bresche, mit Steigungen und Gefällen, Treppenauf- und -niedergängen, wunderlichen Biegungen, wunderlichen Anschlüssen, mit Einblicken in schlichte Sträßchen und unter Giebelvorsprünge, mit Aussichten auf Kathedralturm und Felder am Fluss, kunterbunte englische Stadt und wohlgeordnetes englisches Land. Strethers Entzücken an diesen Dingen war beinahe zu innig, als dass er es in Worte hätte kleiden können; doch ebenso innig verquickt damit waren gewisse Bilder seiner inneren Vorstellung. Er hatte in weit entfernter Zeit diesen Spaziergang gemacht, mit fünfundzwanzig; aber das schmälerte sein Vergnügen nicht etwa, sondern bereicherte vielmehr seine gegenwärtige Empfindung und machte deren Erneuerung zu etwas, das substantiell genug war, um es mit jemandem zu teilen. Er hätte sie mit Waymarsh teilen sollen, folglich nahm er ihm jetzt etwas, das ihm zustand. Er blickte wiederholt auf seine Taschenuhr, und beim fünften Mal stellte Miss Gostrey ihn zur Rede.

»Sie tun etwas, das Sie nicht für richtig halten.«

Das traf so genau den Punkt, dass er sich geradezu verfärbte und beinahe verlegen lachte. »Genieße ich es *so sehr*?«

»Sie genießen es, glaube ich, nicht so, wie Sie sollten.«

»Ich verstehe« – er schien ihr nachdenklich zuzustimmen. »Ich kenne mein großes Privileg!«

»Oh, es ist nicht Ihr Privileg! Es geht nicht um *mich*. Es geht um Sie. Um Ihr allgemeines Unvermögen.«

»Da haben Sie's!« lachte er. »Es ist Woolletts Unvermögen. *Dies* ist allgemeiner Art.«

»Was ich meine«, erklärte Miss Gostrey, »ist das Unvermögen, etwas zu genießen.«

»Genau. Woollett ist eben nicht sicher, ob es genießen darf. Sonst würde es genießen. Wäre es sicher, würde es genießen. Aber das arme Ding«, fuhr Strether fort, »hat niemanden, der ihm zeigt, wie. Im Gegensatz zu mir. Ich habe jemanden.«

Sie waren im Nachmittagssonnenschein stehen geblieben – unterbrachen fortwährend ihren Spaziergang, um das, was sie sahen, intensiver aufzunehmen – und Strether lehnte sich in der Steinrinne des Wehrgangs an eine Wand. Er stützte sich mit dem Rücken dagegen, das Gesicht dem Turm der Kathedrale zugewandt, die sich jetzt von ihrer Warte großartig dem Blick präsentierte, der hohe, rotbraune Block, eckig und verziert mit Nebentürmchen und gotischem Laubwerk, zwar renoviert und restauriert, doch für seine lange blind gewesenen Augen ganz bezaubernd mit den überall umhersegelnden ersten Schwalben des Jahres. Miss Gostrey blieb in seiner Nähe, und ihr ganzes Auftreten, das signalisierte, sie kenne die Wirkung der Dinge, erschien immer berechtigter. Sie pflichtete ihm ausdrücklich bei. »Sie haben tatsächlich jemanden.« Und sie fügte hinzu: »Wenn ich Ihnen doch nur zeigen dürfte, wie!«

»Oh, Sie machen mir richtig Angst!« wehrte er heiter ab.

Sie fixierte ihn für einen Lidschlag freundlich durch ihre und seine Brillengläser. »Nein, das tue ich nicht! Nicht im mindesten, Gott sei Dank. Sonst stünden wir nach so kurzer Zeit jetzt nicht zusammen hier. Ich glaube«, schloss sie beschwichtigend, »Sie vertrauen mir.«

»Das glaube ich schon! – ebendas macht mir Angst.

Würde ich Ihnen nicht vertrauen, dann wäre mir das egal. Aber dass ich Ihnen binnen zwanzig Minuten so restlos in die Hände gefallen bin, das beunruhigt mich. Ich vermute«, fuhr Strether fort, »Ihnen sind solche Situationen einigermaßen vertraut; aber mir ist so etwas Ungewöhnliches noch nie passiert.«

Sie musterte ihn voll Freundlichkeit. »Das heißt doch lediglich, dass Sie mich erkannt haben – und das ist nun *wirklich* ganz wunderbar und etwas Seltenes. Sie sehen, was ich bin.« Weil er darauf jedoch jeden diesbezüglichen Anspruch mit einem gutgelaunten Kopfschütteln von sich wies, schickte sie sich an zu einer Erklärung. »Sie müssen nur noch ein bisschen so weitermachen, dann erkennen Sie mich auf jeden Fall. Ich komme aus zu vielen Städten, das ist mein Schicksal, und davor habe ich kapituliert. Ich bin so etwas wie eine allgemeine Fremdenführerin – für *Europa*, verstehen Sie? Ich empfangen die Leute – ich schleuse sie durch. Ich sammle sie ein – ich setze sie ab. Ich bin eine Art bessere Reiseleiterin. Eine ungebundene Gesellschafterin. Wie gesagt, ich führe Leute herum. Ich habe es mir nicht ausgesucht – es hat sich so ergeben. Es war mein Schicksal, und man akzeptiert sein Schicksal. Es ist schrecklich, in einer so schlechten Welt etwas Derartiges bekennen zu müssen, aber ich glaube tatsächlich, dass es, so wie Sie mich hier vor sich sehen, nichts gibt, was ich nicht kenne. Ich kenne alle Läden und alle Preise – aber ich kenne auch Schlimmeres. Ich trage die gewaltige Last unseres Nationalbewusstseins auf meinem Buckel oder anders gesagt – denn darauf läuft es hinaus – unserer Nation überhaupt. Woraus besteht denn unsere Nation, wenn nicht aus den individuellen Männern und Frauen, die ich einzeln auf den Schultern trage? Wissen Sie, ich tue das nicht, weil ich einen besonderen Vorteil daraus ziehe. Ich tue es beispielsweise nicht – so wie manche Leute – für Geld.«

Strether konnte nur staunend zuhören und seine Chancen abwägen. »Aber bei aller Sympathie für so viele Ihrer Kunden tun Sie es doch wohl kaum aus Liebe.« Er wartete einen Moment. »Wie honorieren wir es Ihnen?«

Jetzt zögerte sie, erwiderte aber schließlich »Überhaupt nicht!« und gab ihm das Zeichen zum Aufbruch. Sie gingen weiter, doch wenige Minuten später, während er noch ihre Worte überdachte, zückte er erneut die Uhr, mechanisch, unbewusst, als hätte ihn die bloße Heiterkeit ihres, wie er fand, sonderbaren und zynischen Humors nervös gemacht. Er schaute auf das Zifferblatt, ohne die Uhrzeit wahrzunehmen, und hielt dann, nach einer weiteren Bemerkung seiner Begleiterin, erneut inne. »Er ist ja ein echter Albtraum für Sie.«

Er lächelte und spürte dabei doch, wie matt sein Lächeln geriet. »Da sehen Sie, weshalb Sie mir Angst machen.«

»Wegen meiner Intuition? Die dient doch nur zu Ihrem Besten! Genau das«, setzte sie hinzu, »habe ich Ihnen ja vorhin gesagt. Sie haben das Gefühl, jetzt etwas Unrechtes zu tun.«

Er blieb wieder zurück und lehnte sich an die Brustwehr, als wolle er mehr darüber hören. »Dann erlösen Sie mich!«

Ihr Gesicht strahlte geradezu vor Freude über diese Bitte, aber sie dachte augenscheinlich nach, so als wäre nun unmittelbares Handeln gefragt. »Davon, dass Sie auf ihn warten? – ihn überhaupt treffen?«

»Aber nein – das nicht«, sagte der arme Strether mit ernstem Gesicht. »Ich muss auf ihn warten – und ich möchte ihn unbedingt treffen. Aber befreien Sie mich von diesem Albtraum. Sie haben es vor ein paar Minuten doch klar erkannt. Es ist ein allgemeiner Albtraum, aber er macht sich gewisse Gelegenheiten zunutze. So wie in diesem Moment. Ich bin in Gedanken immer woanders; ich meine, woanders als bei der augenblicklichen Situation. Dies Besessensein

von diesem Anderen, das ist der Albtraum. Im Augenblick, zum Beispiel, bin ich mit meinen Gedanken woanders als bei *Ihnen*.«

Sie lauschte ihm mit entzückendem Ernst. »Oh, das gehört sich aber nicht.«

»Da haben Sie allerdings recht. Lassen Sie es also nicht zu.«

Sie überlegte erneut. »Befehlen Sie mir das wirklich? – dass ich die Sache in die Hand nehme? Werden Sie sich hingeben?«

Der arme Strether seufzte. »Wenn ich es bloß könnte! Das ist ja das Fatale – dass ich es nie kann. Nein – ich kann's nicht.«

Sie ließ sich jedoch nicht entmutigen. »Aber Sie möchten es zumindest?«

»Ach, schrecklich gern!«

»Also dann, wenn Sie es versuchen wollen!« – und sie nahm die Sache, wie sie es nannte, auf der Stelle in die Hand. »Vertrauen Sie mir!« rief sie; und die unmittelbare Wirkung davon war, er hakte sich auf dem Rückweg bald bei ihr ein wie eine gütige, unselbständige, väterliche, ältere Person, die zu einer jüngeren Person »nett« sein möchte. Dass er die Hand doch wieder zurückzog, als sie sich dem Hotel näherten, mag darin begründet gewesen sein, dass ihm im Verlauf ihrer weiteren Unterhaltung der Altersunterschied oder zumindest die unterschiedliche Lebenserfahrung – worauf in der Tat bereits recht ungezwungen angespielt worden war – eine Korrektur erforderlich zu machen schien. Immerhin traf es sich am Ende günstig, dass sie in geziemendem Abstand bei der Hoteltür anlangten. Die junge Dame, die sie im Glaskasten zurückgelassen hatten, schien ihr Eintreffen mit Ungeduld erwartet zu haben. Neben ihr stand eine Person, deren Haltung ein ähnliches Interesse an ihrer Rückkehr bekundete und deren Anblick

bei Strether augenblicklich jenes Stocken auslöste, das wir nun schon wiederholt beobachten mussten. Er überließ es Miss Gostrey, mit ihrem großartigen, um nicht zu sagen bravourösen, wie ihm beinahe schien, *Mr. Weymarsh!* das drohende Schicksal zu benennen, das ihn ohne sie – wie er deutlicher denn je spürte, als sein knapper, zögernd willkommen heißender Blick die Szene in sich aufnahm – ereilt hätte. Bereits auf diese Entfernung überfiel es ihn – Mr. Weymarsh *seinerseits* war freudlos.